

# W o c h e n b l a t t

für

Wilsdruff, Tharand, Rossen, Siebenlehn  
und die Umgegenden.

A m t s b l a t t

für das Königl. Gerichtsamt Wilsdruff und den Stadtrath daselbst.

N<sup>o</sup>

Freitag, den 27. Juli 1866.

30.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: A. Lorenz.

Von dieser Zeitschrift erscheint alle Freitage eine Nummer. Der Preis für den Vierteljahrgang beträgt 10 Ngr. und ist jedesmal vor auszubezahlen. Sämmtliche Königl. Postämter nehmen Bestellungen darauf an, Anzeigen, welche im nächsten Stück erscheinen sollen, werden in Wilsdruff sowohl (in der Redaction), als auch in der Druckerei d. Bl. in Meissen bis längstens Donnerstag Vormittags 8 Uhr erbeten, Inserate nur gegen sofortige Bezahlung besorgt, etwaige Beiträge, welche der Tendenz des Blattes entsprechen, mit großem Danke angenommen, nach Befinden honorirt.

Die Redaction.

## U m s c h a u.

Die Aussichten auf den Frieden sind im Wachsen. Frankreich hat dahin vermittelt, daß eine Stägige Waffenruhe eintritt, die allerdings schon Freitag, den 27., Mittags abläuft, die aber, wie es heißt, einen Waffenstillstand von 4 Wochen Dauer nach sich ziehen wird. Während dieser Zeit soll zwischen den Bevollmächtigten über den Frieden unterhandelt werden. Ueber die Grundzüge hat man sich schon geeinigt: Oesterreich tritt aus dem Bunde, bewilligt eine Grenzregulirung in Schlesien ohne Gebietsverminderung und zahlt die Kriegskosten, wie es heißt, 200 Mill. fl. Von Seiten Oesterreichs führen der frühere Gesandte in Berlin, Graf Karolyi und der frühere Kriegsminister Graf Degenfeld die Verhandlung, von Seiten Preußens Graf Bismarck und Graf Moltke, der Chef des Generalstabes. In Bezug auf Deutschland hätte die preussische Regierung nur ihre früheren Bedingungen wiederholt: Militärhoheit bis zum Maine, während alle Länder jenseit des Maines unter bayrische Führung kämen. In Sachsen müßten wir das nur bedauern, da wir die Souveränität unsers Landes zu opfern hätten und nicht einmal ein einiges Deutschland dafür bekämen. Ein in zwei Theile zerrissenes Deutschland ist vielleicht noch machtloser, als das bisherige. „Das ganze Deutschland soll es sein!“

Am 22. Mittags stand ein Theil der Preußen in der Nähe von Pressburg in Ungarn. 35,000 Oesterreicher wehrten dem Vordringen derselben, wurden jedoch zurückgeschlagen; und die Preußen wurden Pressburg besetzen können, wenn die Bedingungen der Waffenruhe sie nicht genöthigt hätten, 2 Meilen zurückzugehen. —

Das Elend in den böhmischen Lazarethen soll noch immer fürchterlich sein, besonders in den kleineren. Oesterreich wird von allen Seiten hart getadelt, daß es seine Aerzte nicht bei den Verwundeten auf dem Schlachtfelde läßt, die doch vollständig respectirt werden würden. Die preussischen Aerzte reichen nicht zu, und so muß mancher Tapfere, der bei rechtzeitiger Hülfe am Leben zu erhalten wäre, elend umkommen. Bei Annäherung der Preußen verlassen auch sämmtliche Beamte die Ortschaften, was weniger dem Feinde, als den eignen Unterthanen schadet. —

Von Wien aus kann man allabendlich die Lagerfeuer der Preußen auf dem Schlachtfelde von Wagram sehen. Kommt der Friede nicht zu Stande, so wird wohl ein Donauübergang versucht werden, obwohl noch ein wichtiges Werk, die Floridsdorfer Schanzen, zu nehmen ist. Augenblicklich würde ein Uebergang kaum möglich sein, da die Donau, ohnehin ein gefährlicher Strom, durch häufige Regengüsse angeschwollen und ausgetreten ist. Die Preußen könnten, wenn sie doch den Uebergang forcirten, das Schicksal Napoleons bei Aspern haben, dem der Strom die Brücken wegriß, als er kaum die Hälfte seines Heeres auf der andern Seite hatte; mit genauer Noth konnte er sich nach ungeheuern Verlusten auf eine Donauinsel retten. —

So wenig Werth die Festung Königstein in großen Kriegen hat, wie sich schon 1813 zeigte, so wichtig wäre ihr Besitz doch jetzt den Preußen, da sie sowohl den Verkehr auf der Elbe, wie auf der sächsisch-böhmischen Bahn beherrscht. Wiederholt haben wir daher von Verhandlungen zwischen dem Commandanten v. Rostitz und dem preussischen Civilcommissar gehört. Jetzt wird nun berichtet, daß ein Abkommen zwischen beiden getroffen sei,

welches die Passage der Verwundeten-Transporte auf der Elbe ermöglicht. Der Finanzrath v. Thümmel ist zu Sr. Majestät dem König gereist, um die allerhöchste Einwilligung zu diesem Abkommen zu erbitten. Damit hängt wohl auch die Rückkehr einer Menge Spannsuhren aus Dresden zusammen, die nun unnötig geworden sind. Hoffentlich waren es die letzten.

Dresden. Die Befestigungsarbeiten im Osten unserer Stadt sind bis zu dem Garten Sr. königl. Hoheit des Prinzen Georg (Langestraße) herein gerückt. Gestern früh erschienen nämlich in demselben eine große Anzahl Arbeiter, die ihr Tageswerk mit Niederschlagen der in der nächsten Nähe der östlichen Umfassungsmauer stehenden Bäume begannen. Infolge einer Vorstellung bei dem Gouverneur, Hrn. General v. Schack, Excellenz, wurde jedoch auf dessen Befehl das Fällen der Bäume innerhalb des Gartens bald wieder eingestellt und die Operationen auf verschiedene Erdarbeiten beschränkt, um die östliche Umfassungsmauer (nach dem Großen Garten zu) zu einer Brustwehr umzugestalten und Laufgräben herzustellen. Außerhalb des Gartens sind von den eine Allee bildenden Bäumen ebenfalls einige niedergeschlagen worden. Auch das zwischen dem Trinitatiskirchhofe und Blasewitz gelegene romantische Birkenwäldchen existirt nicht mehr, seitdem auf dem Areal des „Lämmchen“ (in der Nähe von „Antons“, nördlich von der sog. Vogelwiese) eine Schanze errichtet worden ist. (Dr. J.)

Der Gouverneur von Sachsen, General-Lieutenant v. Schack, hat an die Landescommission das Verlangen gestellt, Vorbereitungen zur Wahl zum deutschen Parlament zu treffen. Die Landescommission hat diesem Verlangen nicht entsprechen zu können geglaubt, da in einer solchen Maßregel eine Verfassungsänderung liegt, die nur im Verein mit den Ständen herbeizuführen ist.

Das sächsische Militär hat mehrere Tage im Prater bei Wien bivouakirt und ist dort von Sr. Majestät dem Könige besucht worden. Die Truppen sind im guten Zustande, voll Muth, die Cavallerie und Artillerie fast vollständig. Am meisten haben die Schützen gelitten. Sie hatten Befehl, nach Linz zu marschiren.

Dem Privatbriese eines preussischen Soldaten vom 6. Juli aus Böhmen entnehment die „Leipziger Nachrichten“ Folgendes: „Vor der sächsischen Armee, namentlich der Artillerie, muß man den Hut abziehen; sie schossen ganz prachtvoll und schädeten den Preußen mehr als die Oesterreicher; die Infanterie hat an einer Stelle so wüthend gefochten, daß das 35. Regiment dem 48. zu Hilfe kommen mußte, um sie zu überwältigen. Eine Menge sind gefangen worden; als Abends 8 Uhr die Kanonen verstummt waren und der Feind zurückgeschlagen, da habe ich manchen braven Leipziger und Dresdner Soldaten todt gesehen.“

Aus dem Briese eines sächs. Offiziers bringt die „D. A. Z.“ folgenden Auszug:

Die Sachsen bildeten bekanntlich in der Schlacht

von Königgrätz den äußersten linken Flügel. Sie hatten zum Theil den Tag und die Nacht vorher bei kaltem Regenwetter in der Nähe eines Dorfes bivouakirt. Längst schon waren die Einwohner der ganzen Umgegend mit Hab und Gut geflüchtet, überall fehlte es an Lebensmitteln und die ausgeschöpften Brunnen enthielten höchstens noch etwas dickflüssiges Schlammwasser.

„Un erwartet begann früh 6½ Uhr der feindliche Angriff. Das rasche Feuern aus den Büdnadelgewehren ließ unsern Leuten kaum Zeit, sich zu ordnen, und als sie endlich bereit waren, das Feuer zu erwidern, versagten die Gewehre! Sie waren verregnet! Für den Augenblick ein namenloser Schreck! Dennoch hielten unsere Leute festen Stand inmitten des heftigsten Kreuzfeuers, sie ruhten ruhig ihre Büchsen aus wie zu Hause auf dem Scheibenstande und feuerten dann was das Zeug hielt.“ Es ist das auch preussischerseits anerkannt worden. Endlich mußten sie der Uebermacht weichen, um nicht abgeschossen oder gefangen zu werden. Wie ein Schloßwetter zog der feindliche Kugelregen über die Erde hin. Auf einem rückwärts gelegenen günstigen Terrain wurde wieder fester Fuß gefaßt und der Versuch gemacht, den Feind anzuhalten. Die Verwundeten hatte man bis dahin sämmtlich mitgenommen. Erschüttert drängten sich hier die Leute um ihren beliebten Führer, aus dessen klaffender Kopfwunde das Blut wie ein starker Quell hervorspritzte. Doch dieser schalt die um ihn jammern den, ertheilte mit Ruhe die nöthigen Befehle und begann mit heller Stimme ein altes bekanntes Soldatenlied. Im Nu stimmte die ganze Mannschaft voll Begeisterung ein und rasch war die alte Festigkeit wiedergewonnen.

Nun galt es aber einen Arzt zu suchen, da der Blutverlust immer zunahm, die Kraft dagegen erlahmte. Von seinem Diener gestützt durchschritt er den Wald, irrte er von Dorf zu Dorf, vier qualvolle Stunden lang, ohne ärztliche Hilfe zu finden. Endlich versagten die Füße den Dienst. Zitternd vor Kälte und Mäße, aufs äußerste erschöpft, betrat er das erste beste Bauerhaus und schrieb mit Bleistift die, wie er glaubte, letzten Zeilen an die fernem Seinigen.

Die Armee war inzwischen zum vollen Rückzug gezwungen worden, schon jagten versprengte Reiter, einzelne Wagen mit Beamten vorüber, ein lediges Cavaleriepferd ward aufgefunden: auf ihm ging's dann fort nach Königgrätz. Hier machten österreichische Aerzte den ersten Verband. Nach Prag sich zu wenden, war jetzt schon nicht mehr rathsam, da auch dort stündlich der Einmarsch des Feindes besorgt wurde. Es blieb daher nur Brünn übrig, und dorthin ging denn nun auch bald ein langer, langer Eisenbahnzug mit Verwundeten aller Art über Pardubitz ab. Die Fahrt von Königgrätz bis Brünn dauerte von nachmittags 5 Uhr bis zum andern Vormittag 10 Uhr! Auf allen Haltepunkten horten Aerzte frische Verbände, Comités der patriotischen Vereine Lebensmittel und Erquickungen. Unbeschreiblich war die Aufregung und begeisterte Theil-

nabm  
haben  
Pflanz  
haben  
raden  
her

Aufst  
„Die  
Aum  
men  
Aber  
Also

sicher  
staat  
Selb  
len  
von  
hoch  
tende  
Ther  
dem  
langf  
der  
waren  
Wate

in B  
und  
sich  
näher  
Dann  
ange  
auf  
Bleif  
grafe  
Bede  
wäbr  
groß  
Kran  
Kön  
herr  
um  
nisse  
Unte  
auf  
köst  
herr  
ha  
best  
geu  
Str  
stän  
nur  
Cla  
gen  
ma  
nen  
una  
St  
St

nahme in der Bevölkerung, Hunderte von Wohlhabenden boten den Ankomenden Aufnahme und Pflege in ihren Häusern. „Wie viel schlechter haben's jetzt wohl die armen verhungerten Kameraden, die nicht verwundet sind und vor dem Feinde herziehen müssen!“

Leider ist das Wohlbehagen über die gastliche Aufnahme in Brünn nicht von langer Dauer. „Die Preußen“, heißt es, „sind auch hierher im Anmarsch und wer nicht Lust hat sich gefangen nehmen zu lassen, muß an baldigen Ausbruch denken. Aber wohin nun? Nach Linz? München? Nein! Also nach Wien!“

Eine vom Feinde erhaltene Wunde ist jetzt die sichere Legitimation, um durch den ganzen Kaiserstaat freie Fahrt auf den Eisenbahnen zu haben. Selbst Civilarzte, welche Verwundete begleiten, zahlen kein Fahrgehalt. Tag und Nacht gehen Tausende von Wagen hin und her, bloß zu Militärtransporten, doch passieren auch mitunter ganze Züge voll flüchtender Familien, besonders aus den Festungen Theresienstadt, Josephstadt und Königgrätz, nach dem Süden. Freilich gehen die Züge meist sehr langsam und brauchen oft mehr als das Doppelte der gewöhnlichen Fahrzeit. Für die Verwundeten waren hier und da auch Packwagen mit guten Matratzen etc. zweckmäßig eingerichtet.

Die Ankunft unsers verwundeten Landsmanns in Wien erfolgte abends 11 Uhr. Von dem Leben und Treiben auf dem dortigen Bahnhofe kann man sich, seiner Versicherung nach, keinen auch nur annähernd richtigen Begriff machen. Herren und Damen, der feinsten Welt und dem höchsten Adel ansehend, sind schon seit neun Tagen ununterbrochen auf dem Perron anwesend, um den eintreffenden Blessirten Samariterdienste zu widmen. Den Landgrafen v. Fürstberg an der Spitze, bieten sie den Bedürftigen Erfrischungen in reichster Auswahl, während unter anderm ein Hr. v. Boschan sich mit großer Ausdauer und Umsicht der Vertheilung der Kranken in dazu offerirte Privathäuser unterzieht. König Johann von Sachsen schickt seine Kammerherren, Adjutanten und seinen Leibarzt Dr. Ulrich, um sich genau nach dem Zustande und den Bedürfnissen jedes angekommenen Sachsen erkundigen, Unterstützung anbieten und seinen eigenen Besuch ankündigen zu lassen. In Bezug auf gute, ja köstliche Verpflegung der sächsischen Kampfgenossen herrscht überall ein lebhafter Wettstreit. Der Kaiser hat Schloß Lagenburg zur Aufnahme Verwundeter bestimmt, Fürst Reuß seine nahe gelegenen Besitzungen zu gleichem Zwecke angeboten etc. Auf den Straßen wagt ein buntes Durcheinander aller Völkerrassen und Waffengattungen der Monarchie, alle nur von der einen glühenden Begier erfüllt, „die Lam-Gallas zu hängen und die Preußen zu schlagen.“ „Leider“, so schließt dagegen unser Gewährsmann, „war damals die Nachricht vom abgeschlossenen Waffenstillstande falsch; die Preußen rückten unaufhaltsam gegen Wien vor. Was aber auch Staunens- und Ruhmenswerthes über die preussischen Siege veröffentlicht worden sein mag, es wird

schwerlich übertrieben sein können: es ist eben die Intelligenz, welche so großartige Erfolge da erzielt, wo man ihr fast nur eine physische Kraft entgegenzusetzen vermag.“

Den Direktor des ehemaligen Blochmannschen Instituts in Dresden, Dr. Bezenberger, hat ein furchtbares Schicksal betroffen. An einem Tage erhielt er die Nachricht, daß einer seiner Söhne in Italien, der andere in Böhmen gefallen sei.

Wie wir schon früher mittheilten, hat eine Anzahl Hannoveraner und Kurhessen eine Erklärung veröffentlicht, worin folgende drei Punkte als wünschenswerth für Deutschland bezeichnet werden: 1) Preußen übernimmt die Militärhoheit, die diplomatische Vertretung im Auslande und in Verbindung mit dem Parlamente die gemeinsame Gesetzgebung; 2) das Ausland hat in die künftige Gestaltung Deutschlands nicht dreinzureden; 3) die preussische Regierung sorgt für ein verfassungsmäßiges Regiment im eignen Lande und in Deutschland.

Diese Erklärung wendet sich gegen diejenigen, welche ein vollständiges Aufgehen der Mittel- und Kleinstaaten in Preußen (Anektion) befürworten, wie gegen die, welche der realen Souveränität der Einzelstaaten und dem bisherigen Bunde das Wort reden. Auch in Sachsen, besonders in Leipzig und Dresden hat diese Erklärung Unterschriften gefunden. Von allgemein bekannten Namen finden wir darunter aus Leipzig: Biedermann, Joseph, Heyner, Lorenz Bering, Brockhaus, Dr. jur. Hans Blum, (Sohn Robert Blums); aus Dresden: Bromme, Heubner, Schaffrath, Wiegard.

Das „Glauchauer Wochenblatt“ veröffentlicht folgenden Brief eines preussischen Soldaten:

„Berthold Fräulein! Als wir Dienstag, den 3., die blutige Schlacht schlugen und die Sachsen zurücktrieben, lag ein Sachse auf dem Hofe eines Schlosses zum Sterben, die Kugel war ihm durch den Kopf gegangen. Da winkte er mich an sich heran und zeigte auf den Brodbentel; ich faßte hinein und fand eine Briestafche, worin ich heiliegenden Zettel fand, und habe jetzt seinen Wunsch erfüllt, Ihnen seinen Tod zu melden. Er starb als kaiserlicher Soldat für seinen König. Der Soldat, welcher Hermanna Haase heißt, hatte noch eine Uhr und 1 Fl. Papiergeld bei sich. Obgleich ich es als rechtlche Kriegsbeute betrachten kann, so will ich es nicht behalten, kann es Ihnen aber auch nicht zuschicken, weil auf der Feldpost keine Pakete angenommen werden. Ich bin selbst verwundet und werde höchstwahrscheinlich nach Sachsen ins Lazareth transportirt werden, und wenn mich das Geschick nach Glauchau hinführt, so werde ich mich nach Ihnen erkundigen und Ihnen Sämmtliches einhändigen, wenn nicht, so erhalten sie es nach dem Kriege, wenn ich mit dem Leben davon komme, aus meiner Heimath, welche Braunsberg in Ostpreußen ist, zurück. Achtungsvoll J. Korsch, Füsilier.“

Auf der Rückseite des Couverts stand die Bemerkung: „Absender preuss. Füsilier Korsch im Auftrage eines gefallenen Sachsen.“ — Der oben erwähnte, in der Briestafche enthaltene Zettel lautet:

„Wer dieses Buch findet, wenn ich nicht mehr unter den Lebenden bin, der thue mir den Gefallen und schreibe nach Glauchau in Sachsen an Anna Salzbrenner bei Meister Ublig, Bahnhofstraße in Glauchau.“

Nachdem die Stadt Frankfurt gleich nach dem Einmarsche der Preußen eine Contribution von 6 Mill. Gulden (fast  $\frac{3}{4}$  Mill. Thaler) auferlegt und von dieser in Silber bezahlt war, meldete der Commandant eine neue Auflage von 25 Mill. Gulden mit 4 Tagen Frist an. Rath und Bürgerschaft geriethen in die äußerste Bestürzung; eine Commission, bei welcher sich auch Rothschild befand, wagte keinen Rath und wandte sich bittend an den Commandanten, der aber erklärte, nicht helfen zu können, da er nur nach höhern Befehlen handle. Der Syndicus Dr. Müller reiste nun sofort nach Böhmen, um vom König von Preußen Zurücknahme der harten Maßregel, die Frankfurt ruiniren müßte, zu erbitten. Außerdem muß die Stadt 60,000 Paar Schuhe, 30,000 Flaschen Wein und 300 tadellose Reitpferde liefern. Warum gerade Frankfurt so stark in Anspruch genommen wird, darüber sind die Meinungen sehr verschieden. Vom 24. Juli Abends wird gemeldet: Da nach Ablauf des festgesetzten Termins über die Zahlung der Contribution keine Erklärung von der städtischen Behörde eingegangen war, trat militärische Execution ein. Die Senatoren und andere Personen der städtischen Behörden erhielten jeder mehr als 50 Mann Einquartierung. Der Bürgermeister Fellner ist aus Schreck gestorben. Darmstadt soll ebenfalls 6 Mill. Gulden zahlen. In Süddeutschland fürchtet man ein ähnliches Auftreten der Preußen in allen größeren Städten und das Drängen der Würtemberger, Badenser und Baiern, ihre Regierungen möchten Frieden schließen, wird mit jedem Tage stärker. In Berlin ist jedoch die Stimmung dafür, wenigstens Stuttgart einen Besuch zu machen, da württembergische Soldaten die preussischen Beamten aus Hohenzollern vertrieben und die Adler abgerissen haben.

Das in und bei Leipzig zusammengezogene Reservecorps unter dem Großherzog von Mecklenburg hat sich gegen Baiern gewendet und ist bereits in Hof eingerückt.

Es wird vermutet, daß die Bundesfestung Mainz nächstens von den Preußen belagert werden soll. Eingeschlossen ist sie bereits, der preussische General forderte den Commandanten auf, zu capituliren; dieser erklärte jedoch, daß er Befehl habe, die Festung zu vertheidigen. Der Krieg scheint sich zunächst nach Baden hinein zu ziehen, die Baiern und das S. Bundesarmee-corps liegen sich stark in den Haaren. Der Befehlshaber des letztern, Prinz Alexander v. Hessen, will das Commando abgeben, wenn nicht der bairische General, Prinz Karl, zurücktritt.

Die französischen Zeitungen sind reine Wetterfahnen; die meisten drehen sich nach dem Winde, der gerade aus dem kaiserlichen Schlosse weht. Vor wenig Wochen waren sie sämmtlich überzeugt, Kaiser Napoleon könne es im Interesse Frankreichs nie

dulden, daß die deutsche Militärmacht in Eine Hand gelegt würde. Frankreich sei dadurch im höchsten Grade gefährdet. Der Wind muß sich plötzlich gedreht haben, denn die Zeitungen bringen auf einmal heraus, daß Preußen, wenn es die nördlichen Staaten Deutschlands annectire oder unter seine Oberhoheit nähme, nur über 28 Millionen Seelen gebieten könne, also für Frankreich völlig unschädlich sei. Aber auch in dem Falle, daß der König von Preußen die ganze deutsche Macht in seiner Hand vereinigt, natürlich Oesterreich ausgeschlossen, sind es erst 38 Millionen, kaum so viel als Frankreich hat, und dieses bracht sich also nicht zu fürchten.

Die italienische Flotte ist mit bedeutendem Verluste von der österreichischen geschlagen worden, als sie die Insel Lissa angriff. Das Heer der Italiener macht nur geringe Fortschritte; Garibaldi marschirt auf Trient. In Tyrol soll der Landsturm aufgeboden werden.

Seit längerer Zeit ist die Rede von gewaltigen Rüstungen Rußlands, die man bald zu Gunsten Oesterreichs, bald zu Gunsten Preußens deutete. Die russische Regierung hat aber keine Lust, in Deutschland als kriegsführende Macht aufzutreten; ihre Rüstungen sollen nur den Zweck haben, die Polen, welche auf einen allgemeinen Krieg speculiren und von diesem die Wiedergeburt ihres Landes erwarten, niederzuhalten. Sowohl die im Auslande lebenden Polen, wie die Edelleute und Geistlichen im Innern sollen sich über einen neuen Aufstandsversuch geeinigt haben.

Jah sind die Engländer, das muß man ihnen lassen. Zweimal ist ihnen der Telegraphendraht nach Amerika verunglückt und Hunderttausende liegen auf dem Meeresgrunde, aber es wird zum drittenmal probirt. Das Riesenschiff Great Eastern ist schon wieder auf hohem Meere, 600 Meilen von der irischen Küste mit dem Abwickeln des Kabels beschäftigt bis jetzt mit dem günstigsten Erfolge. Freilich das Schwerste bleibt noch übrig: eine Meeresstiefe von 15000 Fuß. Die Aufmerksamkeit der Engländer ist getheilt zwischen dem Kriege in Deutschland und dem Telegraphenkabel.

Die Cholera ist leider im Zunehmen. In Meissen sind am 15. und 20. d. M. wieder zwei Erkrankungen, beide mit tödlichem Ausgange, vorgekommen.

### L o c a l e s .

Zur Erinnerung an einen für uns schrecklichen Tag mögen hier die Requisitionen des Commando's der 14. preuß. Division von der Stadt Wilsdruff am 20. Juni d. J. einen Platz finden. Es wurden nämlich täglich gefordert:

117	Str. Heu,
431	„ Hafer,
2298	„ Stroh,
120	„ Brot,
1150	Quart Branntwein,
59	Klaftern Holz.

Zu sehr mäßigen Sätzen berechnet, betrogen diese Lieferungen jeden Tag über 4000 Thlr. Nur nach langer Verhandlung war das Commando zu überzeugen, daß Wilsdruff nicht im Stande sei, nach den vorausgegangenen Requisitionen und der Verpflegung der Einquartierung diese Forderungen auch nur für einen Tag zu genügen. Glücklicherweise wurde das Lager bei Grumbach an demselben Tage wieder aufgehoben, wodurch sich auch diese Requisitionen erledigten.

In verschiedenen Städten Sachsens, besonders in Dresden, Leipzig u. Chemnitz, sind höchst widerliche Denunciationen gegen sächsische Unterthanen bei den preussischen Militärbehörden eingegangen, die meist nur persönlichen Haß zum Grunde hatten. Gottlob! in Wilsdruff haben wir von einem solchen Gebahren bis jetzt nicht das Geringste erfahren, ebensowenig aus der Umgegend, da ein Fall, indem die Leute eines Gutsbesizers die fouragirenden Preußen zum Nachbar wiesen, der sehr schönen Hafer liegen habe, eigentlich nicht hierher paßt. Aber eine andere Gefahr liegt uns nahe. Hin und wieder ist es schon vorgekommen, daß Leute, die eine Hoffnung auf eine Neugestaltung Deutschlands aussprechen, als „Preußenfreunde“ verschrien werden. Unter Umständen kann dergleichen Gerede für die Betroffenen höchst unangenehme Folgen haben. Alle Sachsen vereinigen sich wohl in dem Wunsche, daß unser Vaterland mit seinem Königshause erhalten werden möge: wer will es aber dem verargen, der neben diesem Wunsche noch den einer Einigung des gesammten Deutschlands hegt, und von dieser Einheit einen neuen Aufschwung des ganzen Volkes erwartet? Wahren wir uns doch die Freiheit des Denkens und verlegen wir nicht diejenigen, deren politische Gesinnung von der unsern abweicht, besonders da keine Partei augenblicklich Aussicht hat, ihre Meinung thatsächlich zur Geltung zu bringen.

Jeder Tag bringt neue Gerüchte, — so war am Mittwoch Abend verbreitet, die Preußen seien in Böhmen furchtbar geschlagen, hätten viele Tausend Gefangene verloren, der König sei gefangen, der Kronprinz todt ic. An alledem ist kein wahres Wort.

## In Amerika.

Transatlantische Skizze von Richard Michaelis.  
(Fortsetzung.)

„In dem jungen Manne saß aber Ehrgefühl. Als er sich verheirathet hatte, und seine Frau ihm in angemessener Zeit einen Knaben bescheerte, beschloß er, aus diesem eine medicinische Größe zu machen. In Folge dieses Entschlusses geschah Alles, was in Amerika überhaupt zur Ausbildung eines Knaben geschehen kann und bei allem Fleiße und entschiedenem Talente besitzt der junge Mann denn auch nur sehr lückenhafte Kenntnisse, wie ich neulich bemerkte, als ich ihn hier in Newyork kennen lernte. — Der alte einfüge Pferbedoctor hat nun

die Praxis gänzlich an den Nagel gehängt und sich zur Ruhe gesetzt. Der jetzige junge Busch aber schreibt mir, ich würde ihn sehr verbinden, wenn ich zu ihm nach Pennsylvanien käme. Er wohnt in Watertown, welches an der Eisenbahn gelegen ist. Seine Praxis wirft nach seiner Versicherung schon jetzt dreitausend Dollar ab und nach seiner Offerte soll der Advance gleich zwischen uns Beiden getheilt werden. Er behauptet aber, daß wir den Gewinn verdreifachen können, wenn wir die Praxis geschäftsmäßig eintheilen.“

„Nun, ich will doch hoffen, daß Sie angenommen haben?“ rief Otto.

„Ich komme zu Ihnen, um Ihnen die Offerte zu machen, lieber Berger“, antwortete Thormann ruhig. „Ich will Sie warm empfehlen, was ich ja mit gutem Gewissen thun kann, und das Weitere wird sich alsdann finden.“

„Aber Mann! Warum nehmen Sie dieses Anerbieten nicht an?“ fragte Otto erstaunt.

„Drei Gründe für einen“, antwortete Thormann bedächtig. „Erstens nährt mich meine Arbeit gut, und meine Praxis bessert sich langsam aber sicher. Zweitens weiß ich nicht, ob mir jene Familie ansprechen würde, und ob ich nicht vielleicht nach vier Wochen schon wieder in Newyork wäre, wo meine Patienten sich mittlerweile einen andern Arzt genommen hätten, und drittens — — bin ich verliebt.“

„Der letzte Grund genügt allein“, meinte Otto lachend und schüttelte dem Freunde die Hand. „Bei mir aber kommt es auf ein Aufgeben der Praxis in der That so wenig an, daß ich mit großer Ruhe die Tour nach Pennsylvanien antreten kann, wenn Sie anders glauben, daß Busch bei dem Tausche sich beruhigen wird.“

„Deshalb keine Sorge. Er hat mich ausdrücklich ersucht, ihm einen andern deutschen Arzt zu empfehlen, falls ich nicht geneigt wäre, auf seinen Vorschlag einzugehen.“ — — —

Die Vorbereitungen unseres Helden zu seiner Abreise waren bald getroffen. Die Office wurde schleunigst ausgeleert und nur das Schild mit „Dr. O. Berger — Office“ blieb als werthlos an seinem Plage.

Wenige Tage darauf befand sich Otto auf dem Wege nach Watertown und hatte hierbei auf der Eisenbahn Gelegenheit, einen eigenthümlichen Zug des Amerikaners zu beobachten, nämlich seine Achtung vor der Majorität einer freien Abstimmung.

Ein offenes Fenster gab hierzu Veranlassung. Einige äußerten den Wunsch, dasselbe zu schließen. Sofort wurde abgestimmt und als die Luftfreunde in der Majorität waren, fiel es keinem der Gegner bei, ferner nur mit einem Wort gegen das Offenhalten des Fensters zu protestiren.

Berger langte in Watertown an und stieg in dem besten Hotel ab, um Toilette zu machen.

Das Städtchen lag an einem See, welcher an einer Seite von bewaldeten Höhen begrenzt wurde. Auf der andern Seite des Wassers dehnten sich fruchtbare Wiesen und Acker hin, nur hier und

dort von einzelnen Waldstellen, Resten des früheren Urwaldes unterbrochen.

Die ganze Gegend athmete jenen stillen Frieden, welcher das Herz in süßen Zauber senkt.

Dieses Gefühles voll trat Otto in die Office eines Hotels, um sich nach Mr. Busch Dr. med. zu erkundigen.

Bei seinem Eintritt in den mit der Office verbundenen Bar-Room trat ihm ein langer Yankee entgegen. Dieser stand beim Anblick des Deutschen still, langte in seine Westentasche, brachte 5 Cents zum Vorschein, überreichte diese Berger und sagte: „Ich habe eben „getreatet.“ Mit diesen Worten war er aus der Thür verschwunden, während Otto vollständig außer Fassung gebracht dastand.

Als er sich endlich faßte, fragte er den hinter dem Buffet stehenden Wirth:

„Wer ist der Mann und wie kommt er dazu, mir 5 Cents zu schenken. Ich finde das sehr sonderbar.“

Zu Otto's Befremden schienen alle Anwesenden weniger das Benehmen des Yankee sonderbar zu finden, als vielmehr das seinige. Der Wirth aber entgegnete:

„Sie sind gewiß noch nicht lange im Lande, Fremder?“

„Allerdings nicht.“

„Nun ja. Mr. Webster hat eine Grocery, das heißt, ein Materialwaaren-Geschäft. Ich kaufe viel von ihm und daher hält er es für seine Pflicht, hin und wieder mir ebenfalls einige Dollar zuzuwenden. Schenken kann er mir natürlich nichts. Er allein kann nicht für zwei oder drei Dollar Getränke vertilgen und deshalb treatet er die Gesellschaft, das heißt, Jeder trinkt, was ihm beliebt. Sie werden das hier noch sehr oft finden. — Um nun nicht noch einmal an das Buffet zurückzukommen, Sie aber nicht von dem Treat auszuscheiden, hat er Ihnen die 5 Cent in die Hand gegeben. — Was wünschen Sie zu trinken?“

„Geben Sie mir Bier“, lachte Berger, welchen diese Auseinandersetzung ausnehmend belustigte.

„Sie können mir auch wohl sagen, wo Doctor Busch wohnt?“

„Wollen Sie ihn um Rath befragen? Er ist der beste Arzt weit und breit. Auch sein Vater hat vielen Leuten geholfen“, versicherte der dicke Wirth.

Berger mußte sich zusammennehmen, um ernsthaft zu bleiben, wenn er an die Schilderung dachte, welche Thormann von der Thätigkeit des alten Busch entworfen hatte.

„Ich will in Privatangelegenheiten mit Herrn Busch sprechen“, entgegnete Otto, einigermaßen belustigt durch die dummdreiste Art des Wirthes, seine Gäste auszufragen.

„Er wohnt dort drüben in dem zweistöckigen weißen Hause mit den grünen Jalousien. Einen schönen Garten hat er und zwei noch schönere Schwestern. Das muß auch sein ärgster Feind auf zwanzig Meilen in der Runde zugeben. Sie glauben gar nicht, wie liebenswürdig die jungen Damen sind. Die ganze Stadt sagt es.“

Mit Mühe gelang es Otto hier zu Worte zu kommen und er bat den schwachhaften Wirth um Ueberweisung eines Zimmers. Auf dem Wege dahin benutzte der würdige Mann seine Zeit dazu, noch einen Versuch zu machen, um zu entdecken, was für eine Angelegenheit den Fremden in die Stadt führe.

Otto lachte und seine natürliche Gutmüthigkeit behielt die Oberhand.

„Wenn es Euch denn so sehr interessirt, würdiger Gastwirth, so will ich es Euch morgen in aller Frühe sagen, heute habe ich wirklich keine Zeit zu langen Auseinandersetzungen.“

Entzückt über die Aussicht, wieder der Erste zu sein, der in den Besitz einer Neuigkeit gelangen werde, watschelte der dicke Schwäger davon. Er war noch ein deutscher Wirth nach der alten Schule. —

(Fortsetzung folgt.)

#### Kirchen-Nachrichten von Wilsdruff.

Am 9. Sonntage nach Trinit predigt früh Herr Pastor Schmidt; Nachmittags Hr. Diac. Schumann.

## B e k a n n t m a c h u n g e n

### Bekanntmachung.

Das Gesetz und Verordnungsblatt für das Königreich Sachsen vom Jahre 1866 enthält im 14. Stück dessen letzte Absendung am 30. Mai d. hies. Jahres erfolgt ist:

- No. 81. Verordnung, das Verfahren bei Zurücknahme des Strafantrags betreffend; v. 2. Juni 1866.
- No. 82. Decret wegen Bestätigung des Regulativs für die Sparcasse zu Schwarzenberg; v. 7. Juni 1866.
- No. 83. Bekanntmachung, die Gewährung von Vorschüssen auf Anlaß der gegenwärtigen Handels- u. Gewerbekrisis zc. betr.; vom 13. Juni 1866.
- No. 84. Verordnung, die Publication des mit der Königlich Belgischen Regierung abgeschlossenen Vertrags wegen gegenseitigen Schutzes der Rechte an Werken der Literatur und Kunst und an Fabrikzeichen zc. betreffend, vom 19. Juni 1866.
- No. 85. Decret wegen Bestätigung der Statuten des Vorschußvereins zu Frauenstein; v. 27. April 1866.
- No. 86. Decret wegen Bestätigung der Statuten des Sächsischen Post-Sterbecassen-Vereins; vom 2. Juni 1866.
- No. 87. Bekanntmachung, die anderweite Anleihe der Stadt Glauchau betreffend; vom 26. Juni 1866.
- No. 88. Decret wegen Bestätigung der Statuten des Begräbnißcassenvereins zu Geper; v. 7. Juni 1866.

No. 89. Verordnung, die Vorauserhebung von Grund-, Gewerbe- und Personalsteuer betreffend; vom 7. Juli 1866.

Das Gesetz und Verordnungsblatt für das Königreich Sachsen vom Jahre 1866, dessen letzte Absendung am 19. Juli d. J. erfolgt ist, enthält:

No. 90. Bekanntmachung, die am 22. August 1864 zu Genf geschlossene internationale Uebereinkunft zur Verbesserung des Looses der in den Feldarmeen verwundeten Militärs betreffend; vom 9. Juli 1866.

No. 91. Decret wegen Bestätigung des Regulativs für die Sparcasse in der Stadt Wildenfels; vom 6. Juli 1866.

No. 92. Bekanntmachung, den Vorschussvereinen zu Frauenstein, Schellenberg und Strebla, sowie den Spar- und Vorschussvereinen zu Großhartmannsdorf und Wernsdorf bewilligte Stempelbefreiungen betreffend; vom 2. Juli 1866.

Gedachte Stücke des Gesetz- und Verordnungsblattes liegen 14 Tage lang in hiesiger Rathsexpedition zu Jedermanns Einsicht aus.

Wilsdruff, den 24. Juli 1866.

Der Stadtrath.  
Liesche, Bürgermeister.

## Holz-Auction.

Im Gasthose zu Naundorf sollen von den auf  
Naundorfer Revier

aufbereiteten Hölzern

den 10. August 1866

von früh 9 Uhr an

1175 Stück weiche Stämme, von 4 $\frac{1}{2}$  bis 11 Zoll Mittenstärke,  
1941 " " Kloben, " 5 " 17 " Stärke und 6 bis 8 Ellen Länge, incl.  
61 Klobenhausen von 5-9 Zoll starken und 6 Ellen langen Stücken,

und von Nachmittags 2 Uhr an ebendaseibst:

1 $\frac{1}{2}$ harte	} Scheinklastern,
143 weiche	
486 $\frac{1}{4}$ " "	Rollklastern,
1 $\frac{1}{2}$ Schock hartes und	} Reißig,
553 " weiches	

einzelu und partienweise gegen sofortige baare Bezahlung und unter den sonst vorher bekannt zu machenden Bedingungen an die Meistbietenden verkauft werden.

Wer die zu versteigernden Hölzer, wovon sich die Nughölzer in den Waldorten: Kroateneiche, Quaderbruch, an den Teichen, Hirschhäbel, Brandholz und an der Sautanne, die Brennholz dagegen nicht nur in den vorgenannten Waldorten, sondern auch noch im Glasergrunde, Colmniger Rand und im Tännig aufbereitet befinden, vorher in Augenschein nehmen will, hat sich an den beiden Tagen vor der Auction früh 8 Uhr bei der Revierverwaltung Naundorf zu melden.

Königliches Forstverwaltungsamt Tharandt, am 18. Juli 1866.

W. v. Cotta.

Kroyssig.

## Bekanntmachung.

Die den hiesigen Altgerechtigkeitsbesitzern bisher gemeinschaftlichen zugehörig gewesenen Hufstücken sollen auf Grund der deshalb bereits früher in den Generalversammlungen gefassten Beschlüsse nunmehr

und zwar  
sowie eventuell

den 18. August 1866 und folgende Tage

je von früh 7 Uhr an

unter den Berechtigten selbst, mit Ausschluß fremder Bieter zur Versteigerung kommen.

Bei günstiger Witterung soll die Subbastaion an Ort und Stelle, und zwar am ersten Tage bei No. 87 der großen Viehwege anfangend, erfolgen, bei ungünstiger Witterung aber im hiesigen Rathhaussaale. Die Ersteibungsbedingungen werden im Termine selbst bekannt gemacht werden.

Wilsdruff, am 25. Juli 1866.

Der Ausschuß der Altberechtigten.

Engelmann. Fischer. Funke. Händel. Liesche.

Sächs. - Böhm.



Dampfschiffahrt.

Von Freitag, den 20. Juli an, bis auf Weiteres (Abänderungen des Planes an Sonn- und Festtagen s. unten):

Täglich von Meissen früh 6 und Nachm. 3 Uhr nach allen Stationen bis Dresden.  
 Täglich von Dresden } Vorm. 10 und Abends 6 $\frac{1}{4}$  Uhr nach allen Stationen bis Meissen.  
 } Vorm. 9 und Nachm. 2 bis Pirna, Nachm. 4 und 6 bis Loschwitz-Plasewitz,  
 } Abends 7 Uhr bis Pirna.

**NB.** An Sonn- und Festtagen fällt die Fahrt Abends 6 $\frac{1}{4}$  von Dresden bis Meissen ganz aus und fährt das Dampfboot nur früh 6 von Meissen bis Dresden, Vorm. 10 von Dresden bis Meissen und Abends 5 $\frac{1}{2}$  Uhr von Meissen bis Dresden.

Näheres im speciellen Fahrplane, welcher gratis ausgegeben wird.

Dresden, den 20. Juli 1866.

Die Direction.

f. Isländ. Matjes-Heringe

empfang und empfiehlt

Bruno Gerlach.

Attest.

Auszug aus einem Briefe des Hrn. Apotheker Gustav Johann in Bielitz — Herrn G. A. W. Mayer in Breslau:

Bielitz (östr. Schlesien.)

— — — Bezüglich der Heilkräft Ihres Fabrikates berufe ich mich nicht allein auf die günstige Aussage meiner P. T. Kunden, sondern auch Aerzte unserer Stadt, welche Ihren

**weissen Brust-Syrup**

in mehreren Fällen angewendet, sowie der erzherzogliche Distriktsarzt Dr. Lang, ein in unserer Gegend gut renommirter Mediziner, geben Ihrem Fabrikate die lobendste Anerkennung.

Hochachtungsvoll empfohlen

Gustav Johann,

bürgerl. Apotheker und beedeter Chemiker und Schatzmeister des K. K. Bezirksamtes zu Bielitz in Kais. Königl. östr. Schlesien.

In Flaschen zu 1 Thlr. und 15 Ngr. stets frisch zu haben bei den Herren Th. Rütthausen und Bernhard Hoyer in Wilsdruff und bei Herrn C. Ed. Schmohl in Meissen.

Zu Familien- oder sonstigen Festlichkeiten empfiehlt  $\frac{1}{2}$  und  $\frac{1}{4}$  Flaschen

**besten Champagner**

der sächsischen Champagner-Fabrik in Dresden  
 Wilsdruff. C. F. Rossberg.

Druck von C. E. Klincksch & Sohn in Meissen.



Ein schwarzer Hund mit getigelter Brust und weißer Schwanzspitze, auf den Namen „Karo“ hörend, zur Zeit mit der Leiden-Seuche behaftet, ist den 11. Juli in Helbigsdorf abhanden gekommen. Gegen Belohnung abzugeben bei

A. Handschick in Grund.

Dank.

Allen lieben Nachbarn und Freunden, welche den Sarg unserer kleinen Hedwig so reichlich mit Blumen schmückten, unsern herzlichsten Dank. Möge der gütige Gott Ihnen Allen die Theilnahme vergelten, womit sie uns trösteten und erhoben.

Wilsdruff, den 22. Juli 1866.

Carl Reichel nebst Frau.

Dank.

Für die vielen Beweise von Liebe und Theilnahme, welche uns bei dem plötzlichen herben Verluste unserer kleinen lieben Sophie so vielseitig zu Theil geworden sind, fühlen wir uns verpflichtet, hierdurch noch öffentlich allseitig unsern herzlichsten Dank zu sagen.

C. J. Engelmann nebst Frau.

Für die außerordentliche Theilnahme, welche bei dem uns betroffenen Verluste unserer freundlichen Anna uns an den Tag gelegt worden, unseren herzlichsten Dank.

Wilsdruff, am 21. Juli 1866.

Ger.-Amts-Controleur Blöke nebst Frau.

Wochenmarkt in Wilsdruff am 20. Juli 1866.

1 Kanne Butter 16 Ngr. — Pf. bis 17 Ngr. — Pf. Ferkel wurden eingebracht 174 Stück und verkauft à Paar 3 Thlr. — Ngr. bis 7 Thlr. — Ngr.